

31-10

## Eine erfolgreiche Gerichtsverhandlung bringt Autist die Anerkennung seiner Kommunikationsfähigkeit

Carsten Dietsch, Essen

Bereits vor dem Gerichtstermin hatte ich mir fest vorgenommen, mich nicht einschüchtern zu lassen. Mich ohne Angst der Situation zu stellen, wußte ich doch, daß alles gut vorbereitet war von Herrn Böddeling, meinen Eltern, und auch durch die verschiedenen Stellungnahmen von mir vertrauten Personen.

Trotzdem fuhr ich in erregter Stimmung nach Gelsenkirchen. Durch Schlagen in mein Gesicht, versuchte ich meine Anspannung abzubauen, was mir einigermaßen gut gelang. Es war für mich auch ungewiß, wie sich Herr Böddeling mir gegenüber verhalten würde, denn bislang kannte ich nur seine Schriftsätze und seine Stimme durch Telefonate zwischen ihm und meinen Eltern.

Pünktlich, wie verabredet, trafen wir uns vor dem Sitzungssaal V. Gemeinsam gingen wir mit Dagmar in eine zwischen den Sitzungssälen liegende Gesprächsecke. Herr Böddeling saß mir schräg gegenüber und ich faßte sofort Vertrauen zu ihm. Es richtete auch mein gelegentliches Kneifen in die Finger meiner Mutter bei ihm kein negatives Verhalten mir gegenüber aus. Herr Böddeling gab uns durch seine Hinweise zusätzliche Sicherheit, andererseits informierten Dagmar und Uli ihn über ihre eigenen Erfahrungen bei gleichfalls Betroffenen

und mit mir. Manchmal hatte ich Gelegenheit, mich ebenfalls zu äußern, doch ich war noch unsicher, weil ich Herrn Böddeling noch nicht so gut kannte. Alles verlief in Ruhe, und ich wurde zuversichtlich, denn bestimmt waren wir ein gutes Team.

Wir entschlossen uns, das mitgebrachte Notebook aus dem Auto zu holen. Dies gestaltete sich schwierig, weil mein Papa das im Parkhaus abgestellte Auto nicht fand. So versuchte es meine Mama, während ich bei den anderen blieb. Das war eine fatale Situation, denn mein Vater war total fertig, weil er einen Diebstahl des fast neuen Fahrzeugs vermutete, meine Mama abwesend, irgendwo da draußen auf Autosuche. Ich war dem Weinen nah, innerlich, denn weinen kann ich kaum. Die Zeit verrann.

Dann wurden wir in den Sitzungssaal gerufen. Die Stadt Essen war mit mehreren Personen vertreten. Aber das war mir nichts Neues. Was ins Auge fiel, war die Installation eines Laptops sowie ein Overhead-Projektor. So mußte ich mich vor den Laptop setzen, rechts von mir mein allseits sturmerprobter Stützer Uli und daneben mein Papa, noch immer ängstlich und bleich, links von mir hatte Herr Böddeling Platz genommen. Daneben die Vertreter des Ge-

richts: zwei Richter und die Berichterstatterin. Außerdem war noch anwesend eine Protokollführerin und Studenten. Leider durfte Dagmar nicht dabei sein, weil es eine nicht öffentliche Sitzung war. Das war für mich eine herbe Enttäuschung, denn Dagmar hätte dem Gericht viel erklärende Hinweise geben können. Sie war extra aus Köln angereist, als Beauftragte von Herrn Prof. Dr. Dreher.

Richtig ernst wurde es nun!

Ich wurde gefragt, und Uli stützte mich so, wie wir es in der letzten Zeit immer gemacht hatten: Ulis Hand schwebt über meiner Hand. Beim Verlassen der Tastatur bewegt sich meine Schreibhand nach oben (Rückdruck) und berührt dabei die Schwebhand des Stützers.

Starkes Wir-Gefühl schweißte uns in diesem Augenblick zusammen. Wir schreiben langsam, und starkes okkultes Ritual des würdevollen Kommunikationsduos läßt uns immer ruhiger werden. Der Richter steht auf, geht um uns herum, und sieht sich genau an, wie wir schreiben. Er diktiert der Protokollführerin, daß der Kläger selber schreibe und eine Beeinflussung nicht stattfände. Da viel mir ein Stein vom Herzen. Es war vorher nicht voraussehbar, ob unsere Art des Stützens überzeugend sein würde, zumal es untypisch ist, auf diese Weise die Stütze auszublenden. Ich möchte noch folgendes dazu anmerken: Es ist mir unangenehm, Druck auf der Schulter zu spüren, lieber ist es mir, eine zarte,

leichte Berührung auf dem Handrücken oder der Armoberfläche zu empfinden. Ohne Stütze zu schreiben, wird so für mich leichter erlernbar sein.

Endlich kam meine Mama zurück mit dem Notebook, das nun nicht mehr benötigt wurde.

Die Befragung ging weiter. Jetzt war ich beruhigt, aber ich fühlte die Anspannung der Anwesenden und ich wollte unbedingt erreichen, daß ich nicht den Gerichtssaal verlassen mußte. Ganz wichtig war mir dies. Dann aber wurde nach dem Unterrichtsablauf und den Inhalten beim Schulbesuch in der VHS gefragt.

Uli antwortete.

Als er berichtete, daß ich gelegentlich den Kursraum verlassen habe, hielt mich nichts mehr! Ich mußte aufspringen und herauslaufen. Ich war erregt und mußte durch das Wegrennen meine Spannung und Erregung abbauen. Am ehesten finde ich dann auf der Toilette meine Ruhe wieder, was mir auch diesmal gelang. Als ich wieder zurückkam wurde gerade mein Papa befragt, später meine Mama und ich nur kurz. Auch die Amtsärztin gab ihre Beurteilung ab, die ich bereits durch den Schriftverkehr kannte. Sie hatte ihre Meinung nicht geändert. Das erschreckte mich, denn wenn das Gericht auf Grund der abgelaufenen Verhandlung von meiner Kommunikationsfähigkeit überzeugt war, die anwesenden Vertreter/innen der Beklagten aber nicht, wird es für die

zukünftige Zusammenarbeit nicht von Vorteil sein. Es wurde mir klar, wie wichtig es sein wird, in Zukunft noch intensiver am Ausblenden der Stütze zu arbeiten.

Dann legte das Gericht eine Pause ein. Danach verhandelten die Parteien im kleinen Kreis. Ich war daran nicht beteiligt. Es war mir recht, denn bestimmt hätte ich das Ringen um eine Entscheidung nicht gut ertragen. Als sich die Tür wieder öffnete, und ich meinen Papa ansah, wußte ich sofort, daß alles gut gelungen war, besonders Herr Böddeling strahlte wie ein Sieger. Erneut beriet sich das Gericht und entschied dann für mich und für die Fortsetzung meiner Weiterbildung in einem Vergleich.

So habe ich am 30.11.2000 ein weiteres Etappenziel in meinem Leben erreicht und kann mich freuen, weil ich auch selbst viel dazu beigetragen habe. Richtig stolz und glücklich bin ich über diesen Erfolg. ■

31c - 1

## **FC: Bemerkungen zur Münchner Studie**

*Dr. jur. Karl Uebelacker, Friedberg*

Nicht- oder kaumsprechende Menschen weisen höchst unterschiedliche Formen und Grade von Behinderungen auf. Es lassen sich keine Prämissen festlegen, von denen man auf allgemeine, ihre Kommunikation betreffende Sachverhalte schließen könnte.